

Groß und Klein. Ludwig Hevesis deutsche Reisefeulletons¹

Vor kurzem ist mir Wladimir Kaminers *Mein deutsches Dschungelbuch* (2003), eines von zahlreichen Büchern des deutschschreibenden Berliner Autors russischer Herkunft, wieder in die Hände gelangt. In ihm sind kurzgehaltene, witzige (oder witzig sein wollende) Erlebnisberichte von Lesungsreisen ‚in deutschen Landen‘ abgedruckt, deren Charme in der Kaminer auch sonst charakterisierenden ironisch durchbrochenen Klischeefreundlichkeit liegt: Ein Berliner, der zusätzlich Russe ist (und vice versa), entdeckt für sich in diesem Fall die deutsche Provinz, die auch selbst zur Karikatur werden will. Der Erzähler reist an und wieder ab und macht dazwischen flüchtige Beobachtungen von der Stadt, der Gesellschaft und den Begegnungen, und dies tut er im Buch achtunddreißigmal. Insofern liegt der Sinn der Reiseskizzen nicht in deren ‚Inhalt‘, d.h. nicht in der Ortsspezifität der jeweiligen Episode, sondern vielmehr im Gesamtkontext der Textstücke als Selbstdokumentation eines an den Lokalitäten nur halbwegs interessierten ‚Kettenreisenden‘. Die in den einzelnen Texten aufgetobten nationalen, regionalen und sozialen Stereotype werden weniger durch den sich als „Bohemien“² inszenierenden Erzähler relativiert, als durch die Gattungsspezifität wieder aufgehoben. Denn die Reiseskizze hat keinen langen Atem und erlaubt sich, dem Medium verpflichtet, die – ursprünglich periodische – Wiederholung derselben Muster.

Kaminers Beispiel verweist auf die ungebrochene Aktualität einer populären Gattung, des Reisefeulletons, bietet aber auch Anhaltspunkte, die es in der folgenden Analyse aufzugreifen gilt. Solche sind vor allem das dynamische Verhältnis von Textproduktion, ‚Klischeeökonomie‘ und Unterhaltung, aber auch die Frage nach dem Zusammenhalt von Texten, die, einzeln entstanden, durch ein umfassendes Bandkonzept vereinigt sind. Mit Ludwig Hevesis *Von Kalau bis Säckkingen. Ein gemütliches Kreuz und Quer* (1893) liegt ein ‚klassischer‘ Fall dieser Art vor, steigt man doch mit ihm in die Geschichte des Feulletons um 1900 ein und streift zugleich die Gattungsfrage von Feulletonsammlungen. Der Journalist und Kunstkritiker Hevesi (1843-1910) zog 1875 von Budapest nach Wien und wechselte damit die Sprache seiner Schriften von Ungarisch auf Deutsch. Er verwertete sein immenses feulletonistisches Schaffen – der publizistischen Praxis der Zeit folgend – regelmäßig in Sammelbänden wieder. Auch im vorliegenden Fall handelt es sich um eine Sammlung von – wenn nicht gleich achtunddreißig, so doch – vierundzwanzig Einzelbeiträgen, deren Zusammenstellung die Frage nach einem Bandkonzept (bzw. nach dem nicht wiederveröffentlichten ‚Rest‘ als Gegenprobe) aufwirft. Auch hier geht es um Reisen auf deutschem Boden, deren Beziehung zueinander als zusammenhanglos – ‚kreuz und quer‘ –, und deren Hauptton als ‚gemütlich‘ vorgegeben ist. Zudem sind auch Hevesis Reisen die eines ‚Halb-involvierten‘, der der Sprache zwar mächtig, aber doch nicht einheimisch ist, reist er doch immer wieder aus dem Nachbarland, der k. u. k. Monarchie, an. Schließlich sind auch Hevesis Destinationen, wie im Fall Kaminers, in gewisser Hinsicht willkürlich und scheinbar provinziell.

1 Meine Beschäftigung mit Ludwig Hevesi hat in Berlin begonnen. Mein Dank gilt Dóra Diseri, Christina Kunze und Laura Paschirbe für die Beschaffung so vieler ‚Reliquien‘.

2 März: Schelm von unten, o.S.

1. Tourismus – Gegen-Tourismus

Überblickt man Hevesis Reiseziele – es werden um die vierunddreißig Orte ausführlicher behandelt –, so fällt sogleich auf, dass der Reisende ‚in deutschen Landen‘ nicht das moderne Deutschland aufsucht. Keiner der vorwiegend zwischen 1883 und 1892 entstandenen Texte ist einer Großstadt, einer Region von industrieller oder ökonomischer Relevanz, geschweige denn kulturgeographischen Entwicklungen in großem Maßstab gewidmet. Dieser Mangel an vermeintlicher Aktualität bzw. Progressivität kann zunächst einmal biographisch begründet werden: Hevesis vereinzelte jahreszeitliche Informationen legen nahe, dass es sich in vielen Fällen um im Spätsommer bzw. im Frühherbst unternommene Urlaubreisen handelt. Das Private begreift aber auch Zeithistorisches in sich. Entwickelt sich doch der moderne Tourismus um diese Zeit endgültig zum Massenphänomen und bestimmt den Jahresplan des Wiener Intellektuellen ebenso wie die Erwartungshaltungen seiner Leserschaft, die durch spezifische literarische, fachliterarische und publizistische Formen dieser Art bedient werden wollen.³ Auch Hevesis Zeitungsbeiträge stehen in diesem Kontext und nutzen die strategischen Mittel der Tourismusliteratur. Diese thematisiert die „Flucht vor der selbstgeschaffenen Realität“⁴ der Industriegesellschaft und kommerzialisiert die Suche nach „glücklichen Räumen“⁵. In dessen Konsequenz können auch Hevesis Reiseziele als solche ausgelegt werden, mit denen der Erzähler vielleicht auch gezielt der Erfahrung der Moderne aus dem Wege geht.

Das Leseangebot, das dadurch geschaffen wird, wird selbst durch das Gegenteil: durch den sich zumeist ironisch artikulierenden Gegen-Tourismus dieser Schriften nicht widerlegt. Ist sich doch die Tourismusforschung nach wie vor auch darüber einig, dass zum Tourismus – unter dem Motto ‚Touristen, das sind immer die anderen‘ – auch Kritik und ein doppelbödigter Anspruch auf Exklusivität gehören.⁶ Denn der Erzähler folgt eher ungern den Spuren Baedekers – trifft er da eh nur ‚Engländerinnen‘, ‚Touristinnen per excellence, an – und wehrt sich offen gegen den Schreibhabitus der Reiseliteratur. „Es ist äußerst angenehm, alle diese Seltsamkeiten nicht zu beschreiben, aber noch angenehmer ist es, im Hochsommer unter blauem Himmel um sie her zu schlendern“⁷ – heißt es in einem der Feuilletons. Andernorts bekundet sich die Abwehrhaltung noch offensichtlicher: „Die Sammlungen ... Nein, grundgünstiger Leser, erschrick nicht, ich will dir die Dresdener Sammlungen nicht beschreiben.“⁸

Die Weigerung, den Leser traditionellerweise in Museen zu führen, schließt das Interesse für touristisch bedeutsame Orte trotzdem nicht aus. Die Differenz ist gering und dennoch deutlich. Sie erschöpft sich auch nicht im Gattungsunterschied zwischen Reiseliteratur und Reisefeuilleton. Nicht alles lässt sich nämlich mit den privaten Interessen und der individuellen Fokussierung des Feuilletonisten erklären. Die Frage, was nun an dieser Sammlung anders beschaffen ist – was wiederum für ihre Konsistenz sorgt –, weist jedenfalls über den touristischen Diskurs hinaus. Wie in anderen Reisefeuilleton-Sammlungen Hevesis – denn es gibt z.B. auch eine englische, eine griechische, eine italienische, eine holländische, eine skandinavische – liegt auch hier eine von der ‚horizontalen‘ Bewegung der Reise bzw. der

3 Vgl. Brenner: Der Reisebericht in der deutschen Literatur, 576.

4 Enzensberger: Eine Theorie des Tourismus, 191.

5 Wöhler: Touristifizierung von Räumen, 13.

6 Vgl. Kleinstaubler/Thimm: Reisejournalismus, 19-20.

7 Hevesi: Im Großherzogtum Gerolstein. (1888.), 227; im Folgenden mit der Sigle GG zitiert.

8 Hevesi: Dresdener Eindrücke. (1889.), 101; im Folgenden mit der Sigle DE zitiert.

Erzählung abweichende ‚vertikale‘ Verdichtung von motivischen Interessen vor und begründet eine eigene, ‚spezifisch deutsche‘ Thematik. Die Frage ist nun, worin diese besteht, und inwiefern sie imagologisch ausgewertet werden kann.

2. Komische Reisen im deutschen Kontext

Hevesis Reisefeuilletons lassen sich generell als humoristische Schriften einordnen. Das trifft im Großen und Ganzen auch auf die deutschen Reisebilder zu. Dieser Zug schließt die Behandlung ‚ernsthafter‘ Themen jedoch ebensowenig aus, wie er immer auch die Distanznahme zum Humoristischen mit einbegreift. Denn der erzählende Entertainer ist selbst nicht immer zwingend ‚gut gelaunt‘, und seine Plauderei kann leicht ein Ausschweigen über Ernsthafteres signalisieren. *Von Kalau bis Säkkingen* hebt sich von anderen Sammlungen unter anderem dadurch ab, dass sie bei der bewussten Gattungsreflexion ansetzt. Der erste Text des Bandes ist der Bericht über eine Reise, deren Anlass das humoristische Schreiben selbst ist. In Calau ist Hevesi weniger der Stadt als dem Kalauer auf der Spur und operiert selbst mit Wortwitzen, begleitet durch gelegentliche ‚Au!‘-Rufe des Autors als ironisches Zeichen eines ‚gelungenen‘ Kalauers. So gibt die erste Reise der Sammlung den Ton an, dem die Feuilletons des Bandes im Witz folgen, nicht ohne auch die Selbstkontrolle, den Gestus des Innehaltens, im Witzemachen fortzuführen.

Deutlich wird die gedankliche Vertiefung komischer Reisen zum Auftakt des Feuilletons *Reiseerinnerungen an Lessing*. (1889.):

„Das Lächerliche ist meist das einzige Vergnügen, das man sich auf der Reise machen kann“; diese Worte, die Lessing einst an seine Braut schrieb, beschwichtigen immer meine Gewissensbisse, wenn ich mich wieder einmal darüber ertappe, daß ich ein komisches Reiseerlebnis aufzeichnen will. Fast will es mir dann scheinen, als liege ja eben darin das Tragische der Welt, daß sie so komisch ist, selbst in den Dingen, die sie mit dem größten Ernst behandelt.⁹

Diese ‚Theorie des Komischen‘ in nuce wird schnell ins Kulturhistorische gewendet. Der Erzähler berichtet über einen jungen Amerikaner, der die ‚alte Welt‘ lächerlich gefunden hat, und erklärt dazu: Europäer würden die „chronische[...] Tragikomödie“, in der sie leben, gar nicht mehr wahrnehmen – „unser Zwerchfell ist den Kitzel bereits gewohnt“ (ebd.). Im Schnittpunkt von Reisen und Komik stehe folglich Selbstentfremdung (etwa eine europäische), und sie zu vermitteln seien ‚komische Reisen‘ eine (wenn nicht die) geeignete Gattung. Aus dieser (halb ausgesprochenen) Überlegung dürften auch Hevesis Reisefeuilletons aus Deutschland eine ihrer Legitimationen beziehen.

3. Groß und Klein

Die Reiseziele der Sammlung erscheinen jedoch nicht nur als Orte des mal billigen, mal selbstreflexiven Witzes. Sie sind selbst als Orte ein Witz. Folgt man Hevesis ‚Theorie komischer Reisen‘, so wird das Tourismus-Argument durch eine weitere Erklärung für die Auswahl der Reiseziele ergänzt. Eine Information zur Anfahrt kann an Stelle nützlicher Informationen auch etwas anderes, z.B. das Marginale und Unsensationelle, demonstrieren: „Ich

⁹ Hevesi: *Reiseerinnerungen an Lessing*. (1889), 26; im Folgenden mit der Sigle RL zitiert.

glaube, es dauerte drei Stunden, und ich mußte wiederholt umsteigen, bis ich am Ziele war“¹⁰, schreibt Hevesi über seine Fahrt von Leipzig nach Calau, und fährt dann fort:

Ich stand nun vor einem niedlichen Bahnhofs, mit hübschen kleinen Salons, in denen sich recht gute Kalauer hätten machen lassen, was aber nicht geschah, da sie – die Salons, nicht die Kalauer – leer waren. Hinter dem Bahnhofs mischten sich Föhren und Birken zu einem dichten Walde und links ab zog eine lange Landstraße eine halbe Stunde weit nach der Stadt hin.¹⁰

Auch Hevesis Hammelburger Reisebericht setzt – über die ‚Klage‘ über eine für komische Reisen so unempfindlich gewordene Gegenwart hinaus – schlicht und einfach den kleinen Maßstab ins Bild.¹¹ Und dieses Beispiel lässt sich durch eine ganze Reihe anderer Reiseziele ergänzen, die schnell zur Karikatur werden. Ein Ausflug zu den Donauquellen – entlang der beiden ‚reizende[n], grüne[n], von Fischen wimmelnde[n] Fließchen‘¹² Brigach und Breg – wird in Szene gesetzt, als handelte es sich um ein Unternehmen im Maßstab von Henry Morton Stanleys Kolonialexpedition zu den ‚Congo Quellen‘ (ED 229). Desgleichen werden die Schwarzwälder Wasserfälle nach höheren touristischen Kategorien gemessen: ‚Die Wasserfälle haben diesen Sommer in Saus und Braus gelebt. [...] [J]eder Brunnenauslauf ein Wasserfall, der sich benahm wie ein Vetter des Niagara. [...] Nun, auch im Schwarzwalde sah es völlig norwegisch aus [...]‘.¹³ Einem fiktiven ‚Operettenland‘ ist das Feuilleton *Im Großherzogtum Gerolstein*. (1888.) gewidmet. Hier experimentiert der Erzähler explizit mit der Spannung zwischen Erwartungen und Vorgefundenem, und beschreibt die abgelegene Lokalität – die sich immerhin als Kurort rentiert – in Bildern eines kleinen Staates in Offenbachscher Manier. Man lebt wenigstens in der Phantasie groß an einem kleinen Ort. (Der ‚Knall‘, der den ‚Überfall des Feindes‘ [GG 222] auf die ‚großherzoglich Gerolsteinsche[...] Residenz‘ ankündigt, entlarvt sich allerdings als Knallen ‚moselgrüne[r] Flaschen‘, gefüllt mit saurem ‚Gerolstein water‘ [GG 223].)

All das – und die Beispiele ließen sich vermehren – bestärkt den Eindruck des dem Reisenden widerfahrenden Provinzialismus jener kulturhistorischen Gebiete, die sich als kulturelles Einzugsgebiet ‚deutscher Lande‘ – das grenzwärtige Liechtenstein ausgenommen oder mit eingeschlossen – bestimmen lassen. Der Scherz über Maßstäbe und Volumen lässt sich allerdings nur zum Teil im Kontext der deutschen – z.B. jungdeutschen – Reiseästhetik verorten.¹⁴ Hevesis Schriften erwecken nicht den Anschein, als ob er seine Destinationen nur zusammensuchen würde, um sich über sie zu mokieren. Erst recht zeichnet sich nicht der Eindruck ab, als artikuliert sich hier ein gewisses ‚Österreichertum‘. Deutlich bekundet sich umgekehrt in Schriften vor allem zum südlichen Deutschland eine gewisse Vorliebe für das Abgelegene. ‚Da reicht die große Welt nicht herein mit ihrem Lärm‘, heißt es in *Ein alter Maler*. (1890.) auf der Pilgerfahrt zum Künstler Johann Baptist Laule (1817-1895),

denn der Weg dahinten den Tobel hinauf führt nur nach Rohrbach – und Rohrbach ist just auch kein Berlin oder Paris. Freilich, der Schwarzwälder ist ein Weltmensch von jeher, der liebt

10 Hevesi: Eine Reise nach Kalau. (1889.), 2; im Folgenden mit der Sigle RK zitiert.

11 Hevesi: Reise nach Hammelburg. (1887.), 60-78; im Folgenden mit der Sigle RH zitiert.

12 Hevesi: Die Entdeckung der Donauquellen. (1890.), 232; im Folgenden mit der Sigle ED zitiert.

13 Hevesi: Wasserfälle. (1891.), 243; im Folgenden mit der Sigle Wa zitiert.

14 Vgl. Brenner: Der Reisebericht in der deutschen Literatur, 361-441.

es in die Ferne zu schweifen, er weiß sogar von Amerika, welches noch weit, weit hinter Karlsruhe liegt. Selbst dort der hinterste Hof, beim Lochbauern, wüßte zu erzählen von menschlichem Trachten und Streben.¹⁵

Der hier vergegenwärtigte ‚Weitblick‘ des Schwarzwälders gründet auf einen Blick auf ‚den Menschen‘, dessen Erhebung bereits künstlerisch erfolgt. Abgelegene Orte können noch so fern von der geschäftigen Welt der Gegenwart liegen – gottverlassen sind sie bei aller Ironie nicht. Diese Aufwertung des Kleinen als Tür zu Anderweitigem bildet das andere Extrem zu jenen Karikaturen, deren sich die Sammlung im Kontext des Großen und des Kleinen als thematisch-motivischen Schwerpunktes immer wieder bedient.

4. Ungleichzeitigkeiten

Hevesis Feuilletons sind schon aus Anlass der Gattung – der immer ‚druckfrischen‘ Kommunikation – um Berücksichtigung und Artikulierung des Hier und Jetzt der Reisesituation bemüht. Wie die Jahresangaben im Titel der Beiträge signalisieren, sind die Texte der Sammlung in dieser Form bereits historisch, hätten jedoch bei der Erstveröffentlichung mit jüngst Geschehenem zu tun gehabt. Ihre Aktualität wurde mit einiger Selbstverständlichkeit durch die Zeitungssparte und textinterne Hinweise beglaubigt. Die Selbstinszenierung des hier und jetzt Eindrücke sammelnden-berichtenden Reisenden wird jedoch auch zur Mitteilung tiefgreifender Beobachtungen ausgebaut. Komplex gestaltet sich die Vor-Ort-Situation, wenn Differenzen zwischen Heute und Damals konstatiert werden. Mit Vorliebe hält Hevesi mal zeitkritisch, mal ironisch fest, dass es vielerorts nicht mehr ist, wie es war. Die Stadtbilder haben sich gewandelt und das Alte erscheint oft in verblüffend neuen Konstellationen. Die Schilderung von derlei Situationen fällt aber nie ins Extrem. Umgekehrt bringt Hevesi viel Verständnis für den Ist-Zustand der Gegenwart auf, dem er mit seinen eigenen modernen Reiseaktivitäten beipflichtet. Denn die geänderten Umstände betreffen auch die Infrastruktur, und ihr gegenüber ist mindestens Opportunismus angesagt. Bei aller stellenweise artikulierten Nostalgie für eine „eisenbahnlose[...] Welt“ (aM 266) zeugen die meisten Schriften z.B. vom Interesse für den Verkehr:

Man erkennt das Wolfenbüttel seiner Jugend nicht. In bedauerlich bequemer Weise versetzt einen die Eisenbahn von Braunschweig in zwanzig Minuten dahin; man braucht nicht nach Lessings Stadt zu „pilgern“, oder gar zu „wallen“, was um so viel mehr Stimmung hätte; [...] Vergebens lugt man aus dem Coupéfenster nach dem in jener Zeit berühmten „Weghause“ aus [...]. Auf dem Bahnhofs steht ein Lastzug, nicht mit alten Pergament-Codices beladen, sondern mit Zuckerrüben und Bauholz. (RL 39)

In diesem Zitat deutet sich aber auch eine weitere Dimension der Gegenüberstellung von Heute und Damals an, und sie ist gravierender als die Konstatierung moderner Einbrüche in die althergebrachte Kulturlandschaft. Die Suche nach dem Abgelegenen paart sich nämlich immer wieder mit der Suche nach der ‚geistigen‘ Vergangenheit. Überblickt man die vierundzwanzig Feuilletons, so handelt es sich in der Mehrzahl der Texte um Lebens-

15 Hevesi: Ein alter Maler. (1890.), 271-272; im Folgenden mit der Sigle aM zitiert.

und Aufenthaltsorte bedeutender Persönlichkeiten oder literarischer Figuren bzw. um literarische Schauplätze.¹⁶ In einigen Fällen sind die literarischen Gedächtnisorte bekannte touristische Destinationen, häufig ist es aber lediglich der Erzähler, der sein Wissen über die Besonderheit des Ortes mitbringt und Spuren des Vergangenen bzw. Vergessenen sucht. Auch wenn sich das mit seiner Vorliebe für die greifbaren ‚Denkmäler‘ (Häuser, Stätten, Gräber) paart, ist sein Interesse dennoch kein museales. Der Besuch signifikanter Orte gilt nicht dem für immer Vergangenen. Vielmehr will der Erzähler auf Anteilnahme und Erinnerungsarbeit hinaus. Ihn leitet die Frage, was im Hier und Jetzt der Ortsbesichtigung noch vom Gewesenen vorhanden ist und für die Gegenwart gerettet werden kann.

Gelegentlich wird diese Suche durch Momente imaginiertes Präsenz belohnt und erzählerisch um die *hic et nunc*-Achse inszeniert. An den kanonischen Orten finden fiktive Begegnungen statt. Die literarische Geisterbeschwörung¹⁷ begegnet als prosopopäische Medialisierung Verstorbener: „Die Herzogin Amalie ist noch immer Hausfrau in diesem Appartement“¹⁸, heißt es beim Schlossbesuch in Tiefurt,¹⁹ und etwas distanzierter zu Lessing in Braunschweig:

Man sieht sich auf dem Egydienmarke unwillkürlich um, ob man nicht noch Dinge da sieht, die auch Lessing gesehen. [...] Wie oft mag Lessing durch diesen dunklen Hohlweg geschritten sein. Heute thäte er es vielleicht seltener, denn am oberen Ende steht ein neues Eckhäuschen, die Egydienschenke, welche mit ihrer blinkenden Sauberkeit ihn jezuweilen wohl zur Einkehr bewegen dürfte. (RL 32)²⁰

Was die Erinnerungsarbeit in solchen Momenten zu Wege bringt, steht freilich meistens im Gegensatz zur ‚Wirklichkeit‘. Der „empfindsame[...] Reisende“ (RL 41) ist zumeist allein unterwegs, denn die Touristen suchen anderweitige Orte, und selbst die Ortansässigen verharren oft in Unwissenheit. „Von litteraturgeschichtlicher Empfindung scheinen die Bewohner dieses stillen Thales [„Ilmaufwärts“ TF 19, E. H.] ganz frei zu sein; sie zerschlagen alles, was an die deutschen Klassiker erinnert. Sogar die steinerne Tischplatte ist zertrümmert, augenscheinlich mit Axthieben.“ (TF 20) Über die Gegenwart verfügen „Planierer [...], welche überall in der Welt die unmodernen Lessinghäuser abbrechen wollen“ (RL 45), und auch „der Goethe- oder Wertherbrunnen“ ist „längst versiegt, wie man sagt, durch die Eisengruben in der Nähe“²¹.

Die Gewitztheit und/oder Bedenklichkeit dieser Erwartungen relativiert allerdings den Anspruch selbst. Sei es die ‚Denkmalpflege‘, sei es das Andenken, es stellt sich die Frage, ob ein solcher Grad der Präsenz der jüngsten ‚klassischen‘ Vergangenheit überhaupt ein

16 Dresdener Eindrücke. (1889): Schiller; Der Karzer zu Heidelberg. (1883): „Karzer-Litteratur“; Die Wallfahrt nach Kevlaar. (1887.): Heine; Lorelei. (1892.): Heine; Tübingen. (Eine Reiseskizze mit gelehrten Noten.) (1883): Uhland; Fromont und Risler. (1891.): Daudet; Tik-Tak. (1890.): Auerbach.

17 Vgl. Greenblatt: Was ist Literaturgeschichte?, 39-41.

18 Hevesi: Tiefurt. Eine Reise-Erinnerung im Fasching. (1887.), 17; im Folgenden mit der Sigle TF zitiert.

19 Anlässlich des Maskenballs, an dem sich der Erzähler beteiligt, kommt es hier zu weiteren ‚phantastischen‘ Momenten: „... Die Musik spielt einen Ländler vom alten Strauß. Ein Großmütterchen von achtzehn Jahren im wattierten, faltenlosen Röcklein mit Rüschenhaube, das ‚Ridicule‘ am Arm, geradenwegs aus einem Tiefurter Dachstübchen herabgestiegen, will durchaus, daß ich den Ländler mit ihr tanzen soll.“ (TF 25).

20 Schon der Titel des Feuilletons ist in dieser Hinsicht vielsagend: „Reiseerinnerungen an Lessing“ (statt an Wolfenbüttel oder Braunschweig).

21 Hevesi: Wetzlar, die Wertherstadt. (1892.), 155; im Folgenden mit der Sigle WW zitiert.

notwendiger Maßstab ist. Selbst wo es deutliche Spuren und Zeichen einer dem Vergangenen verpflichteten Nachwelt gibt, scheint Anlass zur Klage. So etwa am Grabdenkmal Lessings:

[W]ir leben heute in einer schwunglosen, am Stoff klebenden Zeit, welche so pietätlos ist, die Gräber ihrer Lessinge nicht zu vergessen, sondern sogleich mit schönen Denksteinen zu bezeichnen. Unsere Zeit ist so herz- und gemütslos, daß sie solchen Toten gar sogenannte Ehrengräber gewährt. Und der Sinn für die idealen Güter des Geistes ist in dieser ausschließlich praktisch-selbstsüchtigen Zeit so völlig erstorben, daß heute selbst das Grab eines Stiefsohnes eines Lessing nicht mehr verschollen bleiben kann. So weit sind wir hinter der guten alten Zeit zurück. (RL 38)

Die Unzufriedenheit, die hier im Vergleich zu Textstellen, an denen vergessene literarische Gedächtnisorte aufgesucht werden,²² einen umgekehrten Effekt erzielt, erklärt sich aus dem konkreten Vorfall und beleuchtet einen weiteren Zug der Auseinandersetzung Hevesis mit Gedenken. Neben dem Lessing-Denkmal werden nämlich die Grabsteine Lessing nahestehender Personen – von Friedrich König, Lessings Stiefsohn, und von Carl Georg Wilhelm Schiller (1807–1874) – entdeckt. (Letztgenannter initiierte 1831 die Renovierung von Lessings Grab.) Herzlos erscheint die Nachwelt demnach nicht nur dann, wenn sie ihre Toten vergisst, sie ist es auch dann, wenn sie zwischen Größe und Mittelmaß nicht differenziert. Dass Lessings Grab bereits einige Jahrzehnte nach dessen Tode abenteuerlich gesucht werden musste (RL 36–37), findet Hevesi ebenso unverzeihlich, wie diejenige Kultuspflge, die auch eines unbedeutenden Familienmitglieds (bzw. des Erschaffers des Kultus) des Dichterkönigs gedenkt. Denkmäler zu vernachlässigen und Denkmäler zu errichten kann in diesem Sinne gleichermaßen Symptom einer vergesslichen Zeit sein, und der Wunsch nach lebendiger Gegenwart hebt sich von beiden Attitüden (der unter- und übertriebenen Erinnerung) ab.

Insofern erweist sich Hevesis Suche nach der Vergangenheit an deutschen Orten als Insistieren auf einem Kanon. Dieser Kanon ist literarisch und in dieser Eigenschaft gemischter Art: zum einen klassisch-weimarisch (Lessing, Goethe, Schiller, Wieland), zum anderen bildungsbürgerliches Geschmacksniveau des 19. Jahrhunderts (Scheffel, Uhland, Heine, Auerbach). Die Ungleichzeitigkeiten, deren der Reisende gewahr wird, sind einem Kultur- und Literaturbegriff geschuldet, der zu den Fortschritten der Zivilisation auf Distanz geht – und sei es mit der Bahn – und das Ergebnis einer Suche, die die deutschen Reisebilder am Horizont eines überholten Bildungskanons abrundet. Andere national definierte Reisebilder Hevesis weisen nach, dass es sich hier nicht verpflichtend um den Geschmack des Autors handelt, vielmehr um ein Konzept, in dessen Rahmen sich die deutschen Reisefeuilletons ‚wie von selbst‘ auf einen gemeinsamen Nenner bringen lassen. Mag

22 Das Nichtwissen der Nachwelt wird öfter an ahnungslosen örtlichen Gesprächspartnern demonstriert: „[I]ch fürchtete, das Ganze möchte am Ende wohl gar eitle Sage gewesen sein und in nichts zerrinnen. Hatte doch frühmorgens der Knittlinger Postillon selber, den ich bei zufälliger Begegnung auf offener Landstraße fragte, ob es wahr sei, daß Fausts Haus in Knittlingen noch stehe, zurückgefragt: ‚Welcher Faust soll das sein?‘ – ‚Der Zauberer,‘ entgegnete ich. – ‚Der Kauffmann?‘ fragte der Schwerhörige wieder. – ‚Nein, der Zauberer.‘ – ‚Ich weiß nicht,‘ erwiderte der Brave, ‚ich fahre die Strecke noch nicht lang ...‘“ Hevesi: Ein Besuch bei Doktor Faust, 145; im Folgenden mit der Signle DF zitiert.

etwa das westliche Europa,²³ mögen die USA Stätten des Fortschritts sein,²⁴ der in deutschen Ländern umherschweifende Blick bleibt notgedrungen auf ‚alte‘ Werte – lediglich auf den Anbruch der Moderne gerichtet.

5. Das „litteraturgeschichtliche“ Deutschland

Die touristische Bevorzugung des Kleinen vor dem Großen lässt sich also umkehren in eine kanonische Auszeichnung des Großen vor dem Kleinen. Man täte jedoch dem Reisefeuilletonisten Ludwig Hevesi Unrecht, würde man es bei diesem Fazit belassen. Der hohe Anteil literarischer ‚Destinationen‘ in der Sammlung, die auf eine Engführung von ‚deutsch‘, ‚kulturell‘ und ‚literarisch‘ schließen lässt, eröffnet in den Texten wiederum Raum für ein – in einem anderen Maßstab und in spezifischen Registern geäußertes – Interesse am Literarischen im weitesten Sinne.²⁵ Hevesis Erzählerfigur verwendet gattungsspezifische und rhetorische Strategien und lässt sich gern auf Fiktionalisierungsspiele ein, schließt aber auch die Identifikation mit dem Feuilletonisten selbst nicht aus. Zahlreiche Anmerkungen und Beobachtungen vermitteln das Bild eines in Kunst und Literatur bewanderten Intellektuellen, der das touristische Interesse in Richtung ‚Bildungsreise‘ verlagert. Dieses Interesse äußert sich erstens im Sammeln von Schriftstücken allen Formats und medialen Trägers. Der Reisende liest alles ab, was er nur kann, und entziffert Mauerinschriften, Grabsteine, Karten, Schilder und allerlei Papierenes, oft dysfunktional zum touristischen Zweck. Zweitens wird das genannte Interesse – auf dem touristischen Level – dezidiert *kartographisch*. Drittens mündet es stellenweise in ein literarisch-metaphorisches Spiel mit Lokalität und Landschaft als ‚Schriftdenkmal‘.

Hevesi folgt auf seinem Weg den Spuren der Vergangenheit und nimmt zunächst einmal alles – selbst Randständiges – akkurat in sein Inventar auf. Bei diesen Befunden geht es freilich nicht nur um die ‚Botschaften‘, sondern auch um deren Trägermedium. Das Vergangene ist verschiedentlich überliefert und die Differenzen der Erhaltung haben selbst Erkenntniswert. Beobachtungen dieser Art verweisen auch auf den Kunstkritiker und -historiker, der sich auch mit Materialien und Trägerformaten auskennt.²⁶ Unter den beschriebenen Objekten spielen Schriftmedien quantitativ eine besondere Rolle. Den Erweis erbringt schon eine lose Aufzählung: In Braunschweig ist das Reiseziel englischer Touristen „ein Zettel ihrer Königin“ (RL 28) am Sarg des letzten Herzogs. Für Lessing und seine Zeit sind „die Versteigerungsliste seiner hinterlassenen Fahrhabe“ (RL 31) und die „schwarze[...] Tafel im Goldrahmen: ‚Hier starb Lessing““ (RL 29) von Relevanz, wobei den Reisenden „eine rote Tafel“ (RL 30) daselbst, die die Feuermeldestelle an Lessings Haus ankündigt, zu viel weitreichenderen Gedanken anregt.²⁷ In Riddagshausen ist es „die himmelblaue Tafel voll Goldbuchstaben“²⁸ der Geschichte des Klosters, in Maulbronn „Scheffels kehlengerechtes Gedicht“ an der Wand der „Herrenstube“ (DF 132) des Wirtshauses, am Rheinfall wiederum ein Wirtshausschild „zum rHeinfall“ [sic!] (Wa 250) das ihn

23 Vgl. Hevesi: Glückliche Reisen.

24 Vgl. Hevesi: Mac Eck's Sonderbare Reisen zwischen Konstantinopel und San Francisco. Hier handelt es sich um die von Hevesi protokollierten Reiseberichte von Friedrich Eckstein (1861-1939).

25 Mit diesem Interesse ist Hevesi freilich nicht allein unterwegs. Zu Fontanes Wanderungen durch die Mark Brandenburg (1862-1889) in diesem Kontext vgl. Brenner: Der Reisebericht in der deutschen Literatur, 535-549.

26 Auf eine detaillierte Darstellung wird hier aus Raumgründen verzichtet.

27 „[E]ine Feuermeldestelle, was das Haus geistig ja auch zu Lessings Lebzeiten war“ (RL 30).

28 Hevesi: Kloster Riddagshausen. Ein Herbstbild. (1889.), 55; im Folgenden mit der Sigle KR zitiert.

beschäftigt. Gern liest er an den Orten darüber hinaus im Fremdenbuch, verschiedene Amtsbücher, Widmungen und Grabinschriften.

Man wird dem medialen ‚Interesse‘ Hevesis aber erst vollständig gerecht, wenn man das Spektrum über das im engeren Sinne ‚Relevante‘ erweitert. Denn was und wo auch immer geschrieben steht, wird ab- bzw. aufgelesen: mit Mikrophotographien des Papstes verzierte „Pfeifen und Cigarrenspitzen“²⁹; Postalisches (GG 223); Gesichter duellierender Tübinger Studenten, die „ein ganzes Album waren, voll mit Manuroprien von Freund und Feind“, „codic[i] manuskript[i] auf blühend frischer Menschenhaut“³⁰; „buntgedruckte[...], lackierte[...] Pappendeckelplatte[n]“ (GG 223) der Gerolsteiner Mineralwasserproduktion; Zifferblätter Schwarzwälder Uhren mit „Sprüchlein an der Stirne [...] und dgl. unwiderlegliche[n] Wahrheiten“³¹; „merkwürdige Exemplare“³² der Werke Joseph Victor Scheffels (1826-1886) (z.B. „ein Ekkehard [...], der drei Winter lang im Polareise eingefroren gewesen“, ebd.). Die Lust am ‚Lesen‘ lässt sich bis hin zur konstruktiven Fehllektüre verfolgen, wie es etwa in Maulbronn geschieht, an dessen Fachwerkhäusern Hevesi – im Einklang mit seiner bei zunehmendem Alkoholgenuss ausgeführten ‚faustischen‘ Detektivarbeit – eine „fabelhafte[...] überlange[...] Jahreszahl [...] in hochstämmigen römischen Balkenziffern, mit einem vorsündflutlichen MMMNXXXLXXLLVIII u.s.w.“ (DF 136) buchstabiert.

6. Landkarten lesen

Auf dem touristischen Level der Medienreflexion begegnet man darüber hinaus einem Umgang mit Karten, die die Beziehung zwischen Kartographie und Landschaft suspendieren bzw. neu definieren. Man liest Karten, als wäre man unterwegs, und ist unterwegs, als führe der Weg in der zweidimensionalen Welt der Landkarte. Die Symbole der Kartographie werden zum ‚Landschaftsmobiliar‘, der Reisende folgt eingezeichneten Linien oder trägt selbst neue Routen in die Landschaft ein. Die Kartenerkundung eignet sich besonders gut dazu, neue Sichtweisen zur Geltung zu bringen, gar neue Erkenntnisse zu Tage zu fördern:

Man ziehe eine Linie von Berlin bis Dresden hinunter und querdurch eine zweite von Leipzig bis Posen; wo die beiden sich schneiden, liegt, schwarz auf weiß, die Stadt Kalau. Ich getraue mich nicht zu erörtern, warum Kalau gerade mitten zwischen diesen vier Städten liegt; das wird wohl seine Gründe haben. Jedenfalls ist es charakteristisch, daß die Lage der ebenso berühmten als unbekanntes Stadt auch durch folgende drei Linien bestimmt werden kann: die erste von Lübbenau hinab nach Wittichenau, die zweite von Torgau und Ubigau ostwärts nach Sorau und Sprottau, die dritte diagonal von Luckau nach Drebkau und Muskau; wo sich die drei schneiden, liegt wiederum Kalau. Man wird bemerken, daß alle diese Ortschaften mit der in Kalauerkreisen wohlbekanntes Silbe „Au!“ endigen. (RK 1–2)

Auf diese Art und Weise wird nicht nur Hevesis ‚Theorie des Kalauers‘ eingeleitet und ein diese unterstützender Sprachduktus geschaffen. Auch eine neue Karte wird gezeichnet, in deren Mittelpunkt nun das sonst randständige neue Reiseziel steht. Die Willkür wird motiviert und der Reisende verwandelt mit seiner Karte in der Hand das Land in ein anderes.

29 Hevesi: Die Wallfahrt nach Kevlaar. (1887.), 169; im Folgenden mit der Sigle WK zitiert.

30 Hevesi: Tübingen. (Eine Reiseskizze mit gelehrten Noten.) (1883.), 197-198; im Folgenden mit der Sigle Tü zitiert.

31 Hevesi: Tik-tak. (1890.), 261; im Folgenden mit der Sigle Ti zitiert.

32 Hevesi: Scheffelland. (Eine litterarische Landschaft am Bodensee.) (1891.), 301; im Folgenden mit der Sigle Sche zitiert.

Ähnlich geschieht es im Bericht über Gerolstein. Auch hier wird das Thema zuerst auf der Karte nachgezeichnet:

[D]ie geographische Lage Gerolsteins [ist] außerordentlich interessant. Sie hat etwas merkwürdig Symbolisches, Ironisches, Politisch-Satirisches [...]. Auf den handbreiten Landkärtchen in den Coupés schließen sich nämlich die dicken schwarzen Bahnlilien der Rheinprovinz zu einem ganz seltsamen Gebilde zusammen, welches einem Kopfe mit einer hoch bezipfelten Schlafmütze und einer Pfeife im Mund gleicht. Die Figur ist so auffallend, daß man kaum ein Coupé findet, wo nicht schon früher jemand diese Wahrnehmung gemacht und die wenigen Striche, die noch zum Genrebild fehlen, durch dicke Bleistiftzüge aus eigenem ergänzt hätte. Den unteren Rand der Schlafmütze bildet nach diesen Diagrammen die strategische Linie Trier–Koblenz mit ihrer Moselbahn, der Zipfel reckt sich senkrecht bis Köln hinan [...]. Auf die Symbolik dieser gemüthlichen Zeichnung sei hier nicht näher eingegangen, sie findet meist auch noch in einer Unterschrift Ausdruck, welche seit 1870 nicht mehr recht paßt. Für unsern geographischen Zweck genügt es, daß Trier genau an dem Punkte liegt, wo die Schlafmütze hinten bis auf den Rockragen herabgeht, als eine mit vielen Stationen besetzte Linie, auf der sich, fett gedruckt, auch Gerolstein befindet. (GG 219–220)

Entlang moderner Eisenbahnlilien wird hier ein Versteckbild, ein Portrait mit Schlafmütze, Pfeife und einer Warze im Gesicht – ein „Knotenpunkt von Eisenbahnen“ (GG 220) – nachgezeichnet. Es eignet sich zur Allegorese und ist in dieser Eigenschaft für das Land jenseits des Rheins‘ alles andere als schmeichelhaft. Es ist lediglich Karikatur, als solche jedoch beispielhaft für Hevesis Kartographie par excellence. Die Landkarte wird umgezeichnet und als Medium ebenso frei benutzt, wie der „Rotleiene[...]“ (RH 64, nämlich Hevesis Baedeker), als dessen Beilage sie auf diesen Reisen im Handgepäck geführt wird. Die Landschaften werden gelesen und – fehlgelesen. Sie bringen anderes und auch mehr zum Vorschein, als der touristische Blick zu schaffen vermochte.

7. Landschaften lesen

Demonstriert Hevesis eigenartige Kartographie einen kreativen Umgang mit Land und Landschaft, so weisen weitere Stellen eine Metaphorik auf, die die Reflexion des touristischen Blickes im Zeichen des Literaturkanons umsetzt. Es handelt sich um eine Übertragung zwischen Lesen und Landschaftswahrnehmung, zugleich um eine Thematisierung dieser Perspektive.

Ehrwürdig sind sie alle, jene literaturgeschichtlichen Parklandschaften in und um Weimar, welche dem mit einiger Gymnasialbildung ausgestatteten Wanderer erscheinen, als ob sie nicht vom lieben Gott erschaffen, sondern schon vor längerer Zeit aus Cottas Verlag hervorgegangen wären. Die Wiesenblumen blühen ringsum, wie poetische Floskeln, und wie eine Cäsar durch einen Hexameter, geht die Ilm durch ein Rasenparterre. (IF 13)

Der Blick auf die Parkanlagen bzw. ins Buch (z.B. in ein Wielandsches Versepos) werden vertauschbar. Der eine überlagert den anderen und vor dem visionierenden Betrachter erscheinen besondere Figuren aus dem Buch der Natur, diesmal klassisch-weimarer Provenienz. Auch auf der Hammelburger Reise gehen Thema und Umfeld ineinander über: „Der Wiesenboden schimmerte gleich grünem Kanzleipapier, über welches die fränkische Saale wie eine Kette von doppelt geflochtenen §-Zeichen hinfloß. [...] Der Staub der

Landstraße knirschte unter den Rädern wie Streusand und der Himmel über mir glich einem ‚blauen Bogen‘, wie er über jedem Beamten hängt.“ (RH 65) Andernorts wird der propagierte Literaturkanon als bewusst-spielerischer ‚Interpretationsansatz‘ des Betrachters in Szene gesetzt. Von Lessings Haus in Wolfenbüttel heißt es: „[A]uf dem Dache steht ein ausgedehntes Telegraphengestänge, welches Drähte aus allen Himmelsrichtungen vereinigt, eine offenbare Anspielung auf die elektrischen Strömungen, die einst durch dieses Haus schauerten.“ (RL 30)

Die Feuilletons *Scheffelland*. (*Eine litterarische Landschaft am Bodensee.*) (1891.) und *Die Stadt des Trompeters*. (1891.) tragen schon in ihrem Titel bzw. Untertitel den Hinweis auf die Bekundung der Wechselwirkung zwischen Land und Text. Der Bericht über die Orte Scheffels ist konkret: Es wird erzählt, wie der Schriftsteller sein Haus und seinen Garten in der Hagenau nach eigenem Bedarf gestaltet hat: „Jawohl, es ist dem Dichter gelungen, seinen Gedanken auszuführen. Er wollte eine ‚Wildnis‘ haben, für sich allein, abseits des Menschenvolks, ein Eckchen unbeleckerter Natur, ein Paradies, das kein Garten ist. Dazu hat er die Hagenau dem Bodensee abgestritten; wer weiß, wie bald dieser sie zurücknehmen wird.“ (Sche 311) „[A]us diesem deutschen Dichterwalde“ (Sche 312) lassen sich also schlicht biographische Daten beziehen, auch, dass „[m]anche Auflage des Trompeters [Scheffels Versepos, *Der Trompeter von Säckingen* (1854), E.H.] [...] an diesen Eroberungskrieg gewendet worden“ (Sche 308) ist. All das wird jedoch im gleichen Zug – in ausgesuchten Formulierungen Hevesis – in eine Poetik der Landschaft umgewandelt: „Die vier Elemente sind in dieser Natur genau so gemischt, wie in Scheffels Dichtungen, und soweit das Auge reicht, vom dunklen Hohentwiel im Hegau bis zum weißen Säntis in der Schweiz, ist auch alles sein Gedicht geworden“ (Sche 297). Waren die umgebenden Landschaften ehemals Sujet zum dichterischen Werk, so erscheinen sie vor den Augen des Betrachters selbst als Dichtung.³³

Scheffels Orte werden zeichenhaft, sein Haus, sein Garten und die umgebende Landschaft zu Konstituenten des dichterischen Werks. Im Hier und Jetzt des Betrachters wandelt ein Stück Süddeutschland zum ‚Gesamtkunstwerk‘. Hevesis kreativer Umgang mit Sprache wird in kanonisch-kultischen Dienst gestellt. Die Gleichschaltung von kategorial Verschiedenem (Literatur und Landschaft) geht in den Berichtstil ein. Der Text verdichtet sich, gleicht sich das Thema an, und das deutsche Reisebuch wird selbst zur Ehrengabe der kleinen Form ‚Reisefeuilleton‘ an das große Vorbild ‚Literatur‘. Reisen und Schreiben werden wieder einmal eins.

Literaturverzeichnis

- Brenner, Peter J.: Der Reisebericht in der deutschen Literatur: Ein Forschungsüberblick als Vorstudie zu einer Gattungsgeschichte, Tübingen: de Gruyter 1990 (= Internationales Archiv für Sozialgeschichte der deutschen Literatur, Sonderheft 2).
- Enzensberger, Hans Magnus: Eine Theorie des Tourismus, in: ders., Einzelheiten I. Bewußtseins-Industrie, Frankfurt a.M.: Suhrkamp 1964, S. 179-205.
- Greenblatt, Stephen: Was ist Literaturgeschichte?, in: ders., Was ist Literaturgeschichte? Aus dem Englischen von Reinhard Kaiser und Barbara Naumann, Frankfurt a.M.: Suhrkamp 2000.

33 Wie Cotta auf Nasos Spuren in Christoph Ransmayrs Roman *Die Letzte Welt* (1988), vermittelt auch Hevesi den Eindruck, als wären der Landschaft lauter dichterische Zeichen als Indizien ununterbrochener Gegenwart des Dahingegangenen eingeprägt.

- Hevesi, Ludwig: Die Entdeckung der Donauquellen. (1890.), in: ders., Von Kalau bis Säckingen, 229-242.
- Die Wallfahrt nach Kevlaar. (1887.), in: ders., Von Kalau bis Säckingen, 160-170
- Dresdener Eindrücke. (1889.), in: ders., Von Kalau bis Säckingen, 98-106.
- Ein alter Maler. (1890.), in: ders., Von Kalau bis Säckingen, 266-278.
- Ein Besuch bei Doktor Faust. (1887.), in: ders., Von Kalau bis Säckingen, 132-147.
- Eine Reise nach Kalau. (1889.), in: ders., Von Kalau bis Säckingen, 1-10.
- Glückliche Reisen. Stuttgart: Bonz 1895.
- Im Großherzogtum Gerolstein. (1888.), in: ders., Von Kalau bis Säckingen, 219-228.
- Kloster Riddagshausen. Ein Herbstbild. (1889.), in: ders., Von Kalau bis Säckingen, 52-59
- Mac Eck's Sonderbare Reisen zwischen Konstantinopel und San Francisco. Stuttgart: Bonz 1901.
- Reise nach Hammelburg. (1887.), in: ders., Von Kalau bis Säckingen, 60-78.
- Reiseerinnerungen an Lessing. (1889.), in: ders., Von Kalau bis Säckingen, 26-51.
- Scheffelland. (Eine litterarische Landschaft am Bodensee.) (1891.), in: ders., Von Kalau bis Säckingen, 296-312.
- Tiefurt. Eine Reise-Erinnerung im Fasching. (1887.), in: ders., Von Kalau bis Säckingen, 11-25.
- Tik-tak. (1890.), in: ders., Von Kalau bis Säckingen, 253-265.
- Tübingen. (Eine Reiseskizze mit gelehrten Noten.) (1883.), in: ders., Von Kalau bis Säckingen, 195-209.
- Von Kalau bis Säckingen. Ein gemütliches Kreuz und Quer, Stuttgart: Verlag von Adolf Bonz & Comp. 1893.
- Wasserfälle. (1891.), in: ders., Von Kalau bis Säckingen, 243-252.
- Wetzlar, die Wertherstadt. (1892.), in: ders., Von Kalau bis Säckingen, 148-159.
- Kaminer, Wladimir: Mein deutsches Dschungelbuch, München: Goldmann 2003.
- Kleinsteuber, Hans J./Thimm, Tanja: Reisejournalismus. Eine Einführung. 2. überarbeitete und erweiterte Auflage, Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften 2008.
- März, Ursula: Schelm von unten. Die endlosen Texte des Kultautors Wladimir Kaminer. 6. November 2003, (c) DIE ZEIT 06.11.2003 Nr.46, <http://www.zeit.de/2003/46/L-Kaminer> [20.03.2017].
- Wöhler, Karlheinz: Touristifizierung von Räumen. Kulturwissenschaftliche und soziologische Studien zur Konstruktion von Räumen, Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften 2011.